



Abend:

Zeitung.

196.

Donnerstag, am 16. August 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Weilchen und der Pilger.
(Eine Parabel.)

Es war, wo Auen grünen,
Und Duft und Glanz sich paart,
Ein Weilchen auch erschienen,
Bescheiden, sanft und zart.
Nicht wagt' es aufzublicken,
Dem Wand'rer zuzunicken.

Vom Hochmuth nicht geblendet,
Verborg es seinen Glanz,
Wenn Rosen ihn verschwendet
Zu Puz und eitlen Kranz;
Es liebte zu verhüllen
Die Farbenpracht im Stillen.

Wo Tulpenkronen prangen,
Am schlanken Kelch hervor,
Da stand es hold befangen,
Gehüllt in blauen Flor;
Als wollt' es schüchtern sagen:
Man darf sich hoch nicht tragen.

Und wenn zu diesen Auen,
Ein schlauer Pilger trat,
Und prahlte voll Vertrauen
Dem Weilchen, so genaht:
Ich kenne Liebestücke,
Du senkst umsonst die Blicke.

Wenn feck er sprach: im Parke,
Wo Lenzesrosen blüh'n
Wird meine Hand, die starke,
Dich groß — zum Strauße zieh'n:
Da sprach's: ich will nicht prahlen
Im Strauß, mit meinen Strahlen.

Vergebens ist dein Mühen,
Du Schwärmer, arg und schlau
Das Weilchen hinzuziehen,
In off'nen Park zur Schau,
Ich scheid' Trug vom Wahren,
Obgleich noch jung an Jahren.

Wenn Nelken und Narzissen
Umglänzt vom Morgenthau,
Den Wand'rer hingerissen
Zur buntgeschmückten Au;
Da hat man leis' vernommen:
Auch meine Stund' wird kommen.

Und als zum Mondescheine,
Das Weilchen einstens sah,
Da tönt's aus nahem Haine:
Dein Stündchen ist schon da.
„Lieb Weilchen, will dich fragen,
Darf eine Bitt' ich wagen?“

In meinem stillen Thale,
Im Blütenreich bekannt,
Gedeiht im Sonnenstrahle,
Das schönste Blumenland,
Ein Ländchen, dem beschieden
Des Segens Heil, in Frieden.

In diesem Land, wo Treue
Der Tugend dient zum Schild,
Wo reine Liebesweihe
Erglänzt im Augenbild,
Soll weder Sturm noch Wetter
Bedrohen deine Blätter.“

Und als mit heißer Liebe,
Der Pilger also sprach,

Da wurden süße Triebe,
In Weichens Busen wach,
Von diesem Ton durchdrungen,
War schnell sein Herz bezwungen.

„Du hast mich überwunden,
Erklang jetzt Weichens Ton,
Was nun mein Herz empfunden
Ist reiner Treue Lohn.
Auf deinen Blumenauen
Will fest mein Glück ich bauen.

Der Liebe Reich erschlossen
Hat sanft dein Zauberlaut,
Dich wähl' ich zum Genossen,
Der meine Seel' durchschaut:
Will duftend Dir nur glänzen
Bis — Särge uns umgrenzen.“ —

So blüht auf stillen Wegen
Verborgten oft das Glück,
Und reiner Liebessegen,
In manchem sanften Blick:
Drum Pilger such' bescheiden —
Die Weichen, die dich meiden.

Philipp Weil.

Doña Luisa,
Infantin von Portugal.

Novelle nach Ch. Reybaud von Th. Hell.

1.

— Halt! rief Don Sancho von Avila, indem er sein Pferd außerhalb der Straße lenkte. Wißt Ihr, wo wir sind, Capitain Rodriguez?

— Ohnweit der Gränze, einige Stunden von Badajoz, wenn wir dem Hirten glauben dürfen, auf den Ihr vielleicht nicht so unbedingt Euch hättet verlassen sollen. Hat er die Wahrheit gesagt, so sind wir auf dem rechten Wege und können morgen die erste Messe in Spanien hören.

— Nein, wir wollen noch diese Nacht über auf portugiesischem Gebiete bleiben. Bei Sanjago! Ich ziehe nicht wieder so ohne Führer mitten durch ein feindliches Land. Ordnet Eure Schaar am Saume des Gehölzes, und stellt Schildwachen aus, Capitain Rodriguez, es ist finster hier wie am Höllenthore.

Die Nacht war dunkel, die Gegend einsam. Auf der einen Seite des Wegs zog sich ein kleines Eschenwäldchen hin, auf der andern strömte die Guadiana durch die Felsen mit Ungestüm. Die tiefe Stille der Luft ward nur durch das Rauschen der Wellen und das Geräusch gestört, das in schönen Sommernächten durch die Blätter schwirrt. Die Krieger, welche auf diesem fast unbahnten Wege, wo man nicht zwei Schritte vor sich sehen

konnte, kletterten, standen auf das Commando des Capitain Rodriguez still. Es waren deren etwa zwanzig, alle zu Pferde, mit der Lanze im Arm und zwei Pistolen am Sattelbogen. Diese Begleitung umgab zwei Frauen, die auf zwei kleinen aber kräftigen spanischen Kleppern mit großer Herzhaftigkeit ritten. Ihre weiten Umschlagemäntel bedeckten sie vom Kopf bis zu den Füßen, und ließen nur ihre gestickten Handschuhe und die Spitzen ihrer Stiefelchen von gelbem Leder sehen. Ihr Gesicht war in eine weite Kapuze verhüllt, unter der ein Paar glänzende Augen hervorsunkelten, Aber doch errieth man trotz dieses düstern Anzugs, der die beiden Reisenden als len Blicken entzog, an der Anmuth wie dem Stolze ihrer Bewegungen, daß sie jung und schön waren. Don Sancho war abgestiegen.

— Gnädige Frau, sagte er mit entblößtem Haupte vortretend, wir müssen hier die Nacht zubringen. Nur die dringendste Nothwendigkeit kann mich entschuldigen, Euch so mitten im Felde ein Nachtlager anzumuthen.

Die Dame sprang gewandt vom Rosse, ohne die Hand zu berühren, die der edle Herr, der Stallmeisteramt versehen wollte, ihr bot, und antwortete mit stolzer Trauer:

— Warum entschuldigt Ihr Euch, Don Sancho? Dessen bedarf's bei mir nicht; Ihr könnt mich nach Eurer Willkühr behandeln, denn ich bin Eure Gefangene.

— Ach gnädige Frau, unterbrach dieser sie lebhaft, bin ich so unglücklich gewesen, Euch das bemerken zu lassen? Jedenfalls ist es die Schuld der gebieterischen und schwierigen Verhältnisse, in denen wir uns befinden; in Allem jedoch, was nicht die Wache über Euch und die Sicherheit Eurer Person betrifft, habt Ihr, nicht ich, zu befehlen.

— Das ist mir nicht so vorgekommen, flüsterte sie, indem sie sich zu ihrer Gefährtin wandte. Komm, Isabelle, wir müssen uns dem Rechte des Kriegs, dem Rechte des Stärkern unterwerfen. Schlafen wir denn unter freiem Himmel.

Sie setzten sich Beide mit niedergeschlagenen Mienen seitwärts auf ein Felsstück und lehnten sich, während man eine Art Zelt für sie aufschlug, schweigend an einander. Die Soldaten hatten ein Feuer aus Reisig angezündet; einzelnes Gluthlodern erhellte dann und wann diese unbewegliche Gruppe und die ernste, vertrocknete Gestalt des Don Sancho. Die beiden Frauen hatten die Kapuzen, welche sie verhüllten, zurückgeschlagen, und die feuchte Nachtlust löste die langen Locken ihrer Haare. Die Eine war brünett und schön. Ihre hohe Stirn, ihre mit langen Wimpern geschmückten Augen besaßen einen

unbeschreiblichen Ausdruck von Ruhe und Stolz. Sie schien kaum zwanzig Jahr alt, aber die Blüthe ihrer Jugend und Schönheit schon verwelkt; die Andere war blond und hübsch, aber es umgab sie nicht jene Glorie von Größe, die sich um ihre Gefährtin verbreitete.

— Mein Gott, sagte sie mit klagender Stimme, ihr müdes Haupt erhebend, was für ein langer Weg! Wenn werden wir nur ankommen?

— Ach! und wohin gehen wir? sagte die andre Dame. Gott stehe uns bei! Don Sancho! setzte sie hinzu, indem sie sich mit einer zugleich hochmüthigen und doch auch bittenden Bewegung an den alten Ritter wendete, meine Ungeduld ist groß, das muß ich gestehen. Mit Einem Worte könntet Ihr sie befriedigen, und ich begreife nicht, wozu dieses Geheimniß. So laßt mich denn wissen, welches Kloster mir zum Gefängniß angewiesen.

— Gnädige Frau, entgegnete dieser lächelnd, Ihr werdet bei den Benedictinerinnen wohnen.

— Und in welchem Lande? in einer spanischen Stadt?

— In Badajoz.

— In Badajoz! rief sie mit einer schnellen Bewegung; in Badajoz! Dort ist ja der spanische Hof seit Anfang dieses Krieges. Also zu Philipp II. bringt Ihr mich, mich, Doña Luisa von Portugal! Ha! da hätten wir lieber unter den Mauern von Beja begraben werden sollen. Tödtet Ihr mich lieber sollen, Don Sancho! Beim Heiland! ich fühle es, daß ich eher meinem Henker als meinem Kerkermeister verziehen hätte!

— Gnädige Frau, ich gehorche den Befehlen des Königs, meines Herrn und des Euren, ergegnete stolz der alte Ritter.

Doña Luisa trat einen Schritt zurück, und hob Augen und Hände zum Himmel, um dessen Beistand anzuflehen.

— Gnädige Frau, begann Sancho wieder, man wird am spanischen Hofe gewiß nicht die Achtung vergessen, die man Euerm Unglücke schuldet. Ich habe den guten Willen des Königs und seine Zuneigung für Euch aus den Befehlen erkannt, die er mir zugeschickt hat. Er sendet Euch zur Königin.

— Um ihr als Geißel zu dienen, sagte Doña Luisa bitter. Gebe der Himmel, daß mein Vater bald das Lösegeld mit der Spitze seines Schwertes zahle!

Bei diesen Worten ergriff sie Isabellens Arm und zog sich langsam in das Zelt zurück, das man für diese Nacht aufgeschlagen. Zwei Bärenfelle waren am Boden ausgebreitet, und auf eine Art von Kasten, der als Tisch diente, hatte man einigen Mundvorrath gestellt.

Eine Fackel harzigen Holzes erhellte mit düsterm und schwankendem Lichte dieses Eremitenmahl und Soldatenlager. Doña Luisa setzte sich, und brach in Thränen aus, plötzlich ihre stolze Haltung verlierend. Isabella war stumm und betreten niedergekniet, und hielt die kalten Hände der Prinzessin in den ihren.

— Jesus Maria! sprach sie weinend, wer wird uns befreien. Der spanische Hof wird ein schweres Gefängniß werden. Eure Hoheit werden mit eben so vielen Spionen umgeben seyn, als Ihr Damen im Dienst habt. Man wird mich auch im Auge behalten. So werden wir denn in der Ungewißheit über alles was geschieht und in der Furcht vor dem größten Unglück leben müssen. Wenn wir nun heut Nacht zu entkommen suchten! Noch sind wir in Portugall und es giebt dort kein Kloster, kein Haus, keine noch so kleine Hütte worin man uns nicht ein Asyl verliet. Ihr braucht nur Euch zu zeigen und zu sagen: Ich bin Doña Luisa, die Tochter Don Antonio's, die Tochter Eures Königs, den die Spanier vom Throne gestossen haben! und alle gute Portugiesen werden, wie zu Beja, ihren Leib Euch zum Walle darbieten!

— Ach ja, wie zu Beja werden sie sich morden lassen und mich doch nicht retten! Ich bin es müde, dem furchtbaren Wechsel des Kriegs meine Freiheit und mein Leben abzukämpfen. Des Himmels Wille geschehe! Isabella, ich bin es meinem Range schuldig, vor meinen Feinden mich nicht zu beugen, und mitten in so schrecklichem Elende ein festes Gemüth zu zeigen. Was verschlägt mir auch nun die Stelle, die ich in der Welt einnehmen soll? Wohnen nicht alle meine Hoffnungen im Himmel, und ruht nicht Alles was ich geliebt habe, im Grabe? Isabella, laß uns beten für die Todten.

Sie knieten nieder und blieben lange so seufzend und weinend im Gebete. Nach und nach schloß aber die Müdigkeit ihre Augen. Sie versanken in jene Abspannung, die nicht Wachen und auch nicht Schlaf ist: sie weinten nicht mehr, dachten nicht mehr, aber sie fühlten noch einen unvollständigen Eindruck der äußern Gegenstände und hörten wie im Traume den Lärmen außerhalb, das Gewieher der Pferde und das Anrufen der Schildwachen.

(Fortsetzung folgt.)

A u s z a h l u n g .

Seltam, daß das Zeichen der Rechner für mehr, überhaupt für eine Hinzuzählung + ganz Gleich ist dem Zeichen der Geschichtschreiber für todt, — nämlich auch †.

Er.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Tepliz.

(Fortsetzung.)

Dagegen wurden die Erwartungen, welche die Wiener Localposse: „Putmacher und Strumpfwirker“ oder: „die Ahnfrau im Gemeindestadel,“ hauptsächlich durch die treffliche Besetzung der Hauptrollen erregte, wenig befriedigt. Vergebens bemühten sich die meisten Schauspieler mit Anstrengung, das ansehnliche Deficit des Stückes an Composition, Gestaltung, Witz und Laune hinreichend zu decken. Der zuweilen erfolgte Applaus galt offenbar mehr dem braven Spiele als der zuweilen bloß durch Uebertreibung für das Gebiet des Komischen gewaltsam appetitirten Posse. Bemerkenswerth war die wahrhaft heldenkühne, unerschütterliche Zuversicht, welche die stehende Sonne der Freundschaftlichkeit einer Sängerin auf den ihr zugehörenden Beifall darlegte. Und der Erfolg rechtfertigte ihr zuversichtliches Wesen; sie fand ziemlich viele, ihr Vertrauen beglaubigende Hände.

Weniger glückte es dieser Sängerin in einer andern Posse, in dem „Zauberdiadem,“ einem Originalzauberspiele mit Gesang, in dem sie der Hauptrolle, einem höchst frechen Stubenmädels mit Gewandtheit vorstand. Es mangelten der Vorstellung aber auch die Applaudisseurs überhaupt. Da das Zauberspiel nicht zum ersten Male gegeben wurde, so sah die entsehlige Leere des Hauses bereits wie eine heisende Kritik des Stückes aus. Und dieß unterließ nicht dieselbe zu bewähren. Selbst nur der überaus hinfällige Schatten von einem Stücke führte es uns in das Reich der Schatten.

Der travestirte Orkus bringt Blumauers frohen, lustigen Sinn ins Andenken zurück. Einer unserer größten Dichter versündigt sich gewaltig an diesem durch das harte Wort, daß die Kritik keine Notiz hätte nehmen sollen von ihm. Wollte doch der Himmel, ein zweiter von dem glücklichen Talente Blumauers wäre uns geschenkt worden oder würde uns noch geschenkt. Namentlich auf der Bühne konnte dergleichen von großer Wirkung seyn. In dieser Posse aber war nirgends die Spur eines Blumauer zu erblicken. Daß das Publikum so auffallend die Hand abzog von dem Stücke, rührte vielleicht zum Theil von einem ziemlich herben Ausfalle auf die Steigerung der hiesigen Quartiermieten her. Als Todesursache eines durch Charon in die Schattenwelt übergeführten Hausbesizers wurde nämlich angegeben, er sey vor Verdruß darüber gestorben, daß es ganz unmöglich gewesen, den Miethzins für seine Quartiere noch höher zu stellen, als es schon von Zeit zu Zeit fortdauernd geschehen sey.

Nach einer, bereits in einer frühern Periode gegebenen Posse, wo an die früheren Winterschauer vor der inzwischen eingetretenen köstlichen Sommerwärme längst kein Gedanke mehr übrig war, der „Liebe auf der Alm,“ führte zwar die Anwesenheit des Königs von Preußen und der Fürstin von Liegnitz dem Nachwerk einen sehr zahlreichen Zuschauerkreis zu, solches mußte aber wohl ein Kreuz werden für Schauspieler und Zuschauer wegen seiner Geistesleerheit. Einige erheitende Musikstücke des Tonsetzers Riotte und die Anmuth des am Schlusse sich geltend machenden Tänzerpaares, dessen pikantes Kostüm nebenher gefällig einwirkte, waren fast die einzigen Dinge darin, welche neben der fruchtlos verschwundenen Mühe mehrerer recht wackerer Schauspieler versöhnend ansprachen.

Eine mit diesem Sommer begonnene Preiserhöhung der Badestunden des Vormittags schien hauptsächlich die-

jenigen minder bemittelten Familien aus der Nachbarschaft zu beunruhigen, die durch die Nähe ihres Wohnorts von Tepliz angereizt es zeither, zuweilen mit großer Anstrengung nur, möglich zu machen wußten, alljährlich oder auch ein Jahr um das andere das hiesige Bad zu gebrauchen. Uebrigens ist allerdings ein nicht unwichtiger Grund für diese Erhöhung vorhanden. Bei gehöriger Regulirung der Lebensweise nach dem Hauptzwecke des mehr oder weniger Kranken kann diesen vermuthlich der Nachmittag zum Gebrauche des Bades so wohlthätig werden als die Stunden des Vormittags. Gleichwohl dünkt schon darum der Letztere vielen Badebesuchern am angemessensten, weil ihnen sodann nach vollbrachtem hiesigen Hauptgeschäfte noch volle Zeit zu Lustpartien, dem Theater und dem Gesellschaftsleben aller Art übrig bleibt. Dieser Umstand machte aber auch, daß die große Mehrheit der Badenden auf die Vormittagsstunden ihren Wunsch ausschließend richtete. Daher denn in ihnen eine ungemaine Concurrenz der Badenden, so daß in der frequentesten Badeperiode, von der Mitte des Juni bis zur Mitte des August, die Vormittage zu Befriedigung der vielen auf sie Anspruch Machenden durchaus nicht zu reichen, während viele Nachmittagsstunden oft unbenutzt blieben. Die jezige Preiserhöhung der Vormittagsstunden wird denn aber doch Manche bestimmen, sich künftig zum Gebrauche des Nachmittags zu bequemen und so von selbst den außerdem für die große Zahl der Badegäste oft nicht ausreichenden Stunden durch fleißigere Benützung des Nachmittags einen größeren Umfang ertheilen.

Die ebenfalls in diesem Jahre um das Alterum tantum gestiegenene Kurtaxe für jeden Badenden trifft die oben bemerkte Klasse der Besucher von Tepliz ebenfalls am empfindlichsten und könnte wohl, vereint mit den theuer gewordenen Bädern manche Familie und manchen Einzelnen nöthigen, die gewohnten Reisen hierher künftig theils ganz einzustellen, theils bedeutend zu beschränken. Auch dieses Steigen der Taxe aber ist allerdings auf einen nützlichen Zweck gerichtet. So viel im Allgemeinen für die Bequemlichkeit und die Beförderung des Naturgenusses der hier Verweilenden bereits geschehen und so viel namentlich der Fürst von Starý durch die Sorgfalt in Unterhaltung seiner, dem öffentlichen Gebrauche gewidmeten, köstlichen Gartenanlagen für das Vergnügen der Besucher von Tepliz gethan hat, so erheischte doch die neuerdings erfolgte ungemaine Erweiterung und Verschönerung des Dorfes Schönau mit Gebäuden, die zum Theil an Geschmack, Größe und Schönheit jeder Stadt Ehre machen würden, noch besonders dazu passende Vorkehrungen. Dahin gehören die neuen landschaftlichen Anlagen in der Nähe des Schwefelbades, welchen im jezigen Jahre manche recht erfreuliche Erweiterung und Verbesserung zugetheilt worden, ferner die mit Anpflanzung von Alleen über die nahen Berge geführten und hier und da mit Ruhebanken versehenen, bequemen Fußwege. Und eben zu dergleichen gemeinnützigen Einrichtungen ist die Erhöhung jener Abgabe zunächst mit bestimmt.

Ein neuer Lustort im Freien hat sich am 4. Juli dieses Jahres zum ersten Male aufgethan. Auf einer durch den Wald geführten Straße gelangt man von dem vielbesuchten Doppelburg nach dem Forsthause zu Kosten. Der süße Heerd einer reizvollen, mit frischem Wiesenglanze und den köstlichsten Baumgruppen geschmückten Landschaft empfängt uns dort und aus der Ferne schaut der alte, hohe Willischauer Berg so freundlich und lockend uns an, daß, wenn endlich die Stunde zur Rückkehr geschlagen, man weit lieber sich entschließen würde, zu ihm hinauf zu fliegen, als den Wagen vorfahren zu lassen.

(Beschluß folgt.)